

Ueber Namen, Zahl, Herkunft und Lebensverhältnisse der Jungfrauen gibt die Clematianische Inschrift keine Auskunft.

2. Der *Sermo in natali* und die britische Ursulasage. Die lückenhafte Kenntniß von den Kölner Martyrinnen findet anscheinend eine willkommene Ergänzung in dem sogen. *Sermo in natali*, einer von einem Kölner Geistlichen (er spricht c. 5 und 6 von den Kölnern als *nostratos*) am Gedächtnistage der Ursulanischen Jungfrauen in ihrer Basilika gehaltenen Rede, welche der Bud (AA. SS. Boll. Oct. IX, 78 sq.) mit Recht zwischen 731 und 834 gesetzt hat (vgl. Crombach, Vita [s. u.] 983 sq.; AA. SS. l. c. 154 sq.; Kessel [s. u.] 156 ff.; Stein [s. u.] 97 ff.; eine kritische Ausgabe des *Sermo* nach Cod. Mon. 18 897, saec. XII [auch enthalten im Cod. Bruxell. 9810—9814 und 11 550 ad 11 555, saec. XII—XIII] bietet Klinkenberg a. a. O. LXXXIX, 113 ff.). Sieht man von der Einleitung und dem Schlusse ab, die einen panegyrischen Charakter an sich tragen, so behandelt der *Sermo* im ersten Hauptabschnitte (c. 2—4) diejenigen Thatfachen aus dem Leben der heiligen Jungfrauen, welche nach des Verfassers Ansicht zweifellos feststehen, im zweiten (c. 5—11) diejenigen, welche auf der Tradition und gelehrten Forschung beruhen. Wahrheitsliebend, wie er ist, hebt der Redner ausdrücklich die Dunkelheit der früheren Schicksale dieser Jungfrauen (c. 2) und das Fehlen einer urkundlichen Lebens- und Leidensgeschichte derselben hervor und führt dasselbe auf die Wirren der Völkerwanderung zurück (c. 5). Zu den sicheren Thatfachen rechnet er vorerst ihre große Zahl: er redet von *virginum agmina, multitudo, turmae, exercitus, chorus*, einmal *tot milia* (c. 11), und stellt sie in Parallele mit den zwölf Legionen Engeln der heiligen Schrift (c. 2); nirgends jedoch normirt er ihre Zahl auf die später geläufige von 11 000 (vgl. Klinkenberg a. a. O. 124 f.). Sodann betont er den jungfräulichen Stand der sämtlichen Martyrinnen (ebb. 125 f.) sowie ihre persönlichen Verdienste, welche neben der Jungfrauschaft in der Verzichtleistung auf Vaterland, Eltern und Besitzthum und in dem Martertode bestehen. Im zweiten Theile bildet die Grundlage der Ausführungen die Clematianische Inschrift, auf die der Redner ausdrücklich hinweist und deren Inhalt er umschreibt. Zwar ist seine Interpretation mehrfach sehr schwach, liefert aber ein schätzenswerthes Material für die Erkenntniß der Legendenbildung. Den Clematius, nach seiner Auffassung einen Orientalen, läßt er nach der Völkerwanderung die Basilika der heiligen Jungfrauen wieder aufbauen und ihren Cult erneuern und verbreiten. Die gangbare Ansicht, daß Clematius in Köln ein Gut gehabt habe, führt er (c. 6) höchst merkwürdig auf ein Mißverständnis des *de proprio* der Inschrift zurück, ohne zu sehen, daß dieselbe in dem Ausdruck in *loco suo* ihren Grund hat.

Ebenso verkehrt beurtheilt er die noch zu seiner Zeit festgehaltene Meinung von der orientalischen Herkunft der Jungfrauen: weil Clematius aus dem Orient gekommen sei, schliesse man, daß auch die Jungfrauen von dort stammen müßten, und zwar seien sie entweder „wegen des Schutzes der römischen Macht“ in Begleitung der Thebäer nach Köln geführt worden, oder sie hätten sich, um den Uebungen der Frömmigkeit obzuliegen, in die damals noch heidnische Gegend von Köln begeben. Und doch ist klar, daß die Ansicht von der orientalischen Herkunft der Jungfrauen wie damals so auch später aus den Worten der Inschrift *virginum imminantium ex partibus orientis* herausgelesen worden ist. Gegenüber den muthmaßlichen Veranlassungen für die Jungfrauen, ihre Heimat, den Orient, zu verlassen, betont der Redner, sie würden sich, wenn sie ein ruhigeres Leben oder eine vorzüglichere Uebung der Frömmigkeit gesucht hätten, doch gewiß eher nach dem heiligen Lande mit seinen Erinnerungen an den Erlöser oder nach Rom, dem Sitze des Hauptes der Kirche, begeben haben, wie auch jetzt zahlreiche Wallfahrer dorthin ihre Schritte lenkten; auch würden sie in Rom, dem Mittelpunkte des Heidenthums, schneller als in der Kölner Gegend die Krone des Martyriums errungen haben (c. 7 und 8). Im Gegensatze zu dieser von ihm bekämpften Ansicht entwickelt nun der Redner die zu seiner Zeit am meisten verbreitete Meinung über die Herkunft der heiligen Jungfrauen. Darnach sollten sie aus Britannien stammen; denn Britannie und Kölner seien einmüthig in dieser Ansicht, und Batavien, das zwischen beiden liege, bekunde ihre Anwesenheit durch höchst charakteristische Angelegenheiten (*convenientissimis signorum indicis*), zahlreiche Reliquien nämlich, die von ihnen an manchen Orten vorhanden seien, da sie sich auch dort eine Zeitlang aufgehalten hätten (c. 9). Seine Ansicht von der britannischen Herkunft der Jungfrauen sucht der Redner sodann mit Benutzung von Beda's englischer Kirchengeschichte in den Rahmen der allgemeinen Geschichte einzureihen. Britannien, zur Zeit der Kaiser Antoninus und Commodus dem Christenthum eröffnet, habe sich lange Zeit der Ruhe erfreut; erst unter Maximian (Diocletians Mitkaiser) sei eine heftige Christenverfolgung ausgebrochen. Damals hätten viele Britannie den Martertod im eigenen Lande gefunden, andere seien durch gezwungene oder freiwillige Auswanderung dem vielfachen Glende ihres Vaterlandes entgangen. Zu den freiwilligen Auswanderern gehörten auch diese „nur Gott ihren Namen und Verdiensten nach bekannten“ Jungfrauen, die jedoch ihre Heimat nicht verlassen hätten, um dem Martertode zu entgehen, sondern um ihn schneller und sicherer auf ihrer Wanderung nach dem Ausgangspunkte der Verfolgung zu finden (c. 10). Von ihnen seien nur sehr wenige (*paucoissimae*) namentlich bekannt; ihre Führerin solle (*assoveratur*) die Tochter eines